

Neubraunschweiger Anzeiger

Politischer Wochenpiegel.

Wirtschaftsrieden und Panuropa. — Mehr Aktivität der deutschen Politik im Osten. — Wer und die Bombenleger?

Auf der letzten abgelaufenen Sitzung des Rätebundes ist von den Rednern nicht mehr mit so großen Lobspreisen dieser Organisation um sich geworfen worden, als das in den früheren Jahren der Fall war. Es muß sogar gesagt werden, daß teilweise sehr viel und sehr eifrige Kritik geleistet wurde. Die Gefahr, daß durch die Schönrederei und funktionsbedingten Wagnissen einer großen Anzahl der maßgebenden Redner die realen Wirklichkeiten der Politik in Gefahr geraten und positive Arbeit nicht geleistet würde, ist wohl heute gebannt. Vor allen Dingen muß gesagt werden, daß die englische Arbeiterregierung einen frühen Zug und einen starken Impuls nach Genf gebracht hat, und da der größte Teil der Staaten sich bereit erklärt hat, den Protokoll des Haager Weltgerichtshofes zu unterzeichnen, so kann auch zum ersten Male von einem positiven Ergebnis gesprochen werden. Nachdem zunächst der Schwerpunkt der Verhandlungen auf dem Ausbau der internationalen Rechtsprechung gelegen hatte, wurde in den letzten Tagen vor allem der Wirtschaftsfrieden in den Vordergrund gehoben. So verlangte England die Einberufung von Konferenzen zum Studium des Kohlenproblems, während Stresemann durch seine Forderung der Niederlegung der Zollbarrieren die Umwertung auf allen Seiten fand. Da Frankreich nicht zurückweichen wollte, beantragte es die Einberufung einer Konferenz, die sich das Studium der Rohstoffindustrie und der Industrieabkommen und deren wirtschaftlicher Auswertung zum Ziel nehmen sollte. Leider ist die Frage der Abrüstung und die der Minoritäten nicht allzu stark in Erscheinung getreten, aber man darf auch nicht auf einmal von einer bisher gänzlich unruhigen Tätigkeit allzuviel verlangen. Gut Ding will Weile haben. Großes Interesse erweckte der von Briand in die Debatte gebrachte Gedanke der Vereinigten Staaten von Europa. Man darf wohl überzeugt sein, daß viele eine wirtschaftliche Verständigung, die überhaupt kommen muß, begründen werden. Man weiß aber auch ganz genau, daß es nicht möglich sein wird, dieses Panuropa nur durch wirtschaftliche Bindungen zu erreichen. Es ist unbedingt notwendig, daß auch die politische Seite um Großes zu erreichen, mit ihnen verknüpft werden müssen. Wir wollen uns nicht verhehlen, daß der Gedanke „Panuropa“ ein sehr schöner ist und daß er, als Deutungsgegenstand, eine bestehende Wirkung ausüben wird. Aber wir wissen auch, daß Ideale sehr schwer zu erreichen sind und glauben daher, daß noch manches Jahr im Ozean der Zeit verstrichen wird, bis dieser Zweiggedanke Wirklichkeit geworden ist.

Die Verhaftung des litauischen Emigrantenführers Wladas Gerasimaitis, der mit Dolchen, Bomben und Handgranaten bewaffnet in Begleitung einiger seiner Anhänger von der österreichischen Kriminalpolizei beim Übertritt auf deutsches Gebiet festgenommen wurde, wirkt wieder ein blühendes Schlaglicht auf die Verhältnisse der uns benachbarten Randstaaten. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Politik des Herrn

Volodemas, dieses kleinen Diktators in Kowno, immer wieder internationale Schwierigkeiten auslöst, und daß seine Regierungsmethoden nicht geeignet sind, Ruhe im eigenen Lande zu schaffen oder gar seine Nachbarn zu versöhnen. Genau so wie er keine andere Richtung im eigenen Lande aufkommen läßt, unterdrückt er auch in der rigorosesten Form die Rechte der Deutschen im Memelland, eine Tatsache, die bedauerlicherweise infolge der lebhaften Politik gegen Polen und im Völkervertrag auf der deutschen Seite nicht genügend beachtet wird. Es wäre wirklich an der Zeit, daß dem litauischen Völkervertrag seitens der deutschen Regierung, wenn er sich hinsichtlich wegen moralischer Unterstützung gegen Polen nach Berlin wendet, der Standpunkt gründlich klar gemacht würde. Ueberhaupt dürfte die deutsche Regierung in der Politik mit den Randstaaten etwas mehr Aktivität entfalten. In diesem Falle würden die frechen Uebergriffe Polens in Bezug auf die Aufspionage in dem deutschen Grenzgebiete nicht den Umfang erreichen, wie er sich zur ungeheuren Erregung der deutschen Bevölkerung gezeigt hat, noch könnten die leitenden Behörden in der Unterdrückung der wohlverordneten deutschen Rechte in der ischaren und gänzlich ungeduldfertigen Form, wie es augenblicklich geschieht, vorgehen.

Allzulange mag es vielen erschienen sein, bis es der Polizei gelungen war, die Bomben-Attentäter, die seit länger denn einem halben Jahre die breite Öffentlichkeit in immer sich steigende Aufregung versetzt hatten, zu fassen und der wohlverdienten Strafe zuzuführen. Gleichzeitig wurden in Hamburg, Gheboe, Berlin und Breslau die während der letzte nicht politischen, sondern ausgesprochen verfassungsfeindlichen Bewegung verhaftet. Und siehe da, es waren nicht die Bekannte aus jener Zeit, da der Terror in Deutschland mit Mangelmod glaubte die Geschichte des Landes in andere Bahnen lenken zu können. Mitglieder der beständigen Organisation Conful, die von dem Fronteur Kapitän Ehrhardt gegründet und geleitet worden war, hatten seit dem Jahre 1919 ständig Verhörungen angezettelt und Mordeaten ausgeführt. Sie haben Erberger ermordet, sie haben Rathenau gemaueuert, sie haben die Attentate auf Scheidemann, Seevering versucht. Gruppen von ihnen tauchten in Bayern, Thüringen und Norddeutschland auf, und als Ehrhardt zum Stahlhelm übergetreten war, setzten seine ehemaligen Bundesgenossen ihn terroristisches Wirken fort. Ihre letzte Bestimmung waren die Sprengstoff-Attentate, deren Hintergründe im Augenblick noch nicht vollständig aufgeklärt sind. Mit Wlachen wendet sich jeder von diesen Desperados ab, deren unterirdischem Wühlen endgültig ein Ende bereitet werden muß. Keine Organisation im Lande, keine Partei will mit ihnen in Verbindung gebracht werden. Im Interesse der öffentlichen Sicherheit muß verlangt werden, daß mit der ganzen Strenge des Gesetzes eingeschritten werde, und daß vor allem auch ihre Tat als Verbrechen und nicht etwa als politische Aktion gewertet wird. Ganz Wlachen muß gelöst werden. Es muß gelingen, die Hintermänner und Gehilfen zu erfassen, denn daß die zum großen Teil ohne Beruf auf lebenden und kostspielige Reisen vollziehenden Attentäter die Kosten ihres großzügigen Delictes Jahre hindurch nicht selbst

bestreiten konnten, dürfte auch dem karnlosesten Mitgermann klar geworden sein. Das Uebel muß an der Wurzel gepackt, dann rückwärts losgerissen werden, damit die für ein geordnetes Staatswesen lebensnotwendige Sicherheit endlich wiederkehrt.

Die Bombenattentäter gefaßt.

Laucht die Organisation „C“ wieder auf?

In der Angelegenheit der geheimnisvollen Bombenanschläge lenkte sich der Verdacht der Polizei immer mehr auf einen bestimmten Personkreis.

Aus der Reihenfolge, in der die Anschläge erfolgt waren, ist es der Polizei, daß eine Bombe von einem gewissen Mittel aus Seide in Posen nach einem neuen Aufschlag gebracht werden sollte. Mittel, der ständig beobachtet wurde, hatte dann ein Paket von Seide nach Hamburg geschickt. Er war dann nach Gheboe zurückgefahren, wo er in der Redaktion der Zeitung „Das Landvolk“ vorgelesen hatte. Inzwischen hatte die Polizei festgestellt, daß das Paket, das Mittel nach Hamburg gebracht hatte, eine Zylindermaschine enthielt, die in eine Zigarettenfabrik eingeschoben war. Der Empfänger dieses Paketes in Hamburg ist verhaftet worden. Mit der Festnahme Mittels war für die Polizei der Kreis geschlossen.

Mittel, der früher eine Wehrvereinigung in Seide und Sulim gegründet hatte, wurde nach seiner Festnahme in Kreme zunächst nach Gheboe und dann nach Altona übergeführt.

Auf Grund der weiteren Untersuchungen wurden dann der verantwortliche Redakteur des „Landvolk“, Bruno von Salomon, der zweite Redakteur Käst sowie der Geschäftsführer des Verlages, Ferner ein Angestellter, der die Korrekturen der Zeitung hielt, und endlich der Stauden- und Anzeigenverleger der Zeitung, Köhn, verhaftet. Außerdem wurde Syndikus Dr. Guido Wasthe-Gheboe festgenommen. Alle Verhafteten wurden im Auto nach Altona gebracht.

Verhaftungen auch in Berlin

Der Polizeipräsident teilt mit: Auf Grund der Ermittlungen, die die politische Polizei seit längerer Zeit in Berlin, Schleswig-Holstein, Hannover und Hamburg geführt hat, sind im Zusammenhang mit den in Hamburg und Schleswig-Holstein erfolgten Verhaftungen in Berlin mehrere Personen unter dem dringenden Verdacht der Teilnahme an den Sprengstoffanschlägen vorläufig festgenommen worden. Ihre Wohnungen und Arbeitsräume wurden durchsucht. Es handelt sich um

Ernst von Salomon, der sich unangemeldet in Berlin aufhält, Dr. Salinger, bei dem von Salomon gewohnt hat, Ferner Haj und Hans Georg Tesdon.

Die Festgenommenen stehen in engen Beziehungen zu dem Kreis der in Hamburg und Schleswig-Holstein festgenommenen Personen. Daneben sind einige Personen vorläufig festgenommen worden, die sich mit der theoretischen und praktischen Vorbereitung von Sprengstoffanschlägen beschäftigt haben. Ob diese Personen mit den ausgeführten Anschlüssen etwas zu tun haben, bedarf noch der Klärung. Es handelt sich hierbei um:

Silfsevor Erich Timm, Arbeiter Herbert Mittelbock, Schlosser Kurt Hoffmeister, Mechaniker Heinrich Bauer.

Der verhaftete Tesdon ist der Bruder des an dem Rathenau-Mord beteiligten Günther Tesdon. Damit glaubt

Nächte der Angst.

Ein Epl-Roman von Ann Wothe. Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6. (Nachdruck verboten.)

57. Fortsetzung.

Ein Aikter ging durch Söldes Gestalt. Sie wollte sich wehren. Glühendes Rot düstete über ihr Gesicht. „Halt, halt, Kleines. Sollen wir hier beide ins Wasser plumpen?“ fragte lachend der Kapitän und zog das Mädchen zu einer gesicherten Stelle. „So, nun mal erst ordentlich deinem Bent in die Augen geschaut und dann begreift: Liebst du mich, oder liebst du mich nicht?“ „Kapitän“, murmelte Sölde, ihr fastungslos anstarrend. „Ach was, Kapten — Bent habe ich, die Seefahrt fahre ich auf, beinewegen, keine Sölde. Ich will nicht, daß du immer Angst hast um deinen Mann. Verstanden?“ „Ihr seid amnaken, Bent Bonken.“ „Um es aus Söldes Munde. Wist ihr genau, daß ich Euch liebe?“ „Darum schwöre ich gebührend Eide, jetzt aber mein Säugling, hing, sonst werden wir pudeln und das ist nicht schön für ein Brautpaar.“ „Das sind wir ja gar nicht.“ „Nicht? Na, das will ich dir beweisen.“ — und er — küßte sie heiß und unig, bis ihr der Atem verging. Da schlang sie aufwendend die Arme um seinen Hals und lehnte ihren Kopf fest an seine Brust. „Na, siehst du wohl, kleine Sölde.“ tröstete er, indem er ihr zärtlich die Tränen von den Wangen trocknete, „wir kennen uns doch, mein Kleines? Nun komm, die Wodder ängstigt sich gewiß zu Tod.“ Sölde raffte ihre Blumen zusammen und beide ließen sie Hand in Hand, dem Sturmwind entgegen auf Kiel zum zu.

Sie sprachen nicht miteinander, aber ihre Augen und der Druck ihrer Hand redeten deutlicher als alle Worte. Gab es denn so viel Glück? Vor dem kleinen Schiffsführer lagen sie und wackelten frei, obwohl der Donner über ihnen grollte und schon große Woge am Himmel zuden, an das stille Gack des Armen, den des Lebens Stürme so früh gebrochen. „Glaubst du, daß er zient?“ fragte Sölde schüchtern. „Ich gelobte doch, bei ihm zu bleiben und nicht an mich zu denken, nur an sein Glück, an seine Ruhe.“ „Er hat sie gefunden, Kind. Du hast dem Toten mehr gegeben, als du dir selbst, nun mußst du an die Lebenden denken, die auch etwas von denken werden.“ „Angewart Ferts.“ hat Sölde, die kleinen Hände faltend, „schau auf mich herab und segne mich und ihn, den ich liebe und dem ich beinewegen nicht angehören wollte, weil du mich brauchst. Segne mich, Angewart Ferts.“ Da flatterten zwei silberglänzende Wöden herauf. Einen Augenblick ließen sie sich auf dem grauen Sandstein nieder, dann hoben sie mit ihrem leisen Lachen weithin über das Watt. „Er hat Frieden gemacht.“ sagte Sölde, tief und besorgt atmend, „auch mit Ehrich. Gott gebe ihm die ewige Seligkeit. Amen!“ „Amen!“ bekräftigte Bent Bonken. Sicherer Schritten gingen sie Arm in Arm dem kleinen Felsenhaus von Wlachs Abbetten zu, die umgeben in der gelinen Haustür stand und drohend die Faust gegen Sölde hob, weil sie ein Hagelstauer herbeibrachte. Bent Bonken lachte und schüttelte sich wie ein Wudel und rief der alten Frau zu: „Nicht schelten, Wodder! Ein Brautpaar will liebevoll empfangen sein. Verleßt ihr?“ „Amen, sie verstand nicht. Erst als Sölde ihr jubelnd um den Hals fiel, dämmerte es ihr. Jubelnd umfaßte sie der blonde Seemann und walzte mit ihr durch die Wühlstiege.

„So, Wodder.“ lachte er, „dieses war der erste Tag, der zweite folgt zu unserer Hochzeit.“ „Nun, Jung.“ nickte die Alte atemlos, „was für'n Platz.“ Aber ihre Augen strahlten fast ebenso hell wie die der beiden Jungen, die sich fest bei den Händen hielten und jauchzend in den Anbruch der Natur dort draußen blickten. „Nun hatten sie beide aus Sturm und Not die rechte Straße in das Glücksland gefunden.“

Als Peter Bonken sich vor Anknäpfen von seinem Bruder getrennt hatte, schritt er zögernd der Schiffsbürde zu, wo der Dampfer nach dem Festland zur Wlahrt bereit lag. Eine dunkle Ahnung hatte ihn den ganzen Weg lang gequält. Immer wieder mußte er an das Wlachen in Ehrichs Augen denken, als er gestern Abend mit Bent beschloß, daß sie zusammen nach Anknäpfen fahren wollten. Sie hat etwas vor, dachte er unabhässig. Wenn sie ging, für immer ging, wie es Ehrich bereits so lange gewollt? Warum hatte sie es nicht längst getan? Niemand hatte sie doch gehindert! Wenn sie aber das Kind mitnehmen wollte, krieg es plötzlich in ihm auf, dann war dieser Tag glücklicher wie früher. Seine Ahnung! Peter Bonken tief es fieberhaft über den Rücken. Schon hatte er den Fuß auf das Deck des Dampfers gesetzt, da kehrte er kurz entschlossen um. Wie geigt tief er zum Gackhaus, wo der Küstler Zap die Pferde eingestallt hatte. „Schnell, anspannen.“ rief er heiser. „Ja mit to Hus.“ (Fortsetzung folgt.)

man den Zusammenhalt mit der früheren Organisation C, der Organisation Coniul, festgelegt zu haben, die unter persönlicher Leitung und Führung von Kapitän Ehrhardt gebildet hat und die auch nach dem Abtritt Ehrhardts zum Schluß ein eigenes Kommando unterstellt. Zum Büro Ehrhardts in der Altonaer Straße zu Berlin fand ebenfalls eine Hausungung statt, da dieses Büro von ehemaligen Konjunktisten geleitet wird.

Die Stellungnahme der NSDAP.

Im Zusammenhang mit den Verhaftungen von angesehenen oder weltlichen Mitarbeitern der sogenannten Organisation Coniul, die an den jüngsten Bombenanschlägen beteiligt sein sollen, vertritt die Reichspresse der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in ihrer Pressekorrespondenz erneut, daß die Partei mit diesen Verurteilungen das geringste gemein habe, auch wenn der eine oder andere sich im Besitz eines Mitgliedsausweises befinden sollte.

Nach den Aussagen der Parteimitglieder, die seit länger Zeit in Kraft seien, sollte sich jedes Mitglied im Augenblick der Beteiligung an illegalen Aktionen automatisch selbst aus.

Zur Organisation Coniul selbst habe die NSDAP, niemals Verhaftungen irgendwelcher Art gehabt, sie habe zu ihr stets in bester freundschaftlicher Beziehung gestanden.

Mitteilungen des Altonaer Polizeipräsidenten

Der Altonaer Polizeipräsident Engelhardt führte vor Vertritt der Presse über die in der Angelegenheit der Bombenanschläge vorgenommenen Verhaftungen aus, daß sich bereits nach den ersten drei Anschlägen der Verdacht auf einen bestimmten Personenkreis gerichtet habe, der der Polizei schon von früher her bekannt gewesen sei, und zwar aus dem Zusammenhang mit dem Anschlag auf den Reichspräsidenten Hindenburg im Jahre 1923.

Diese Personen seien dauernd beobachtet worden. Dabei habe sich das Hauptaugenmerk der Polizei auf die Beobachtungen der Landstraßen und der auf ihnen verkehrenden Kraftwagen gerichtet. Bei dieser Landstraßenkontrolle seien dann bestimmte Kraftwagen aufgefallen, die immer wieder dann beobachtet worden seien, wenn sich neue Sprengstoffanschläge ereignet hätten. Vor letztem Wochen sei dann das Altonaer Polizeipräsidium von einer Abteilung der Berliner Kriminalpolizei (Spezialisten auf dem Gebiete der Sprengstoffanschläge) unterrichtet worden.

Die Ermittlungen ergaben dann, daß es sich bei dem Führer eines verdächtigen Wagens um einen Mann namens Franz Friedrich Nidels handelte. Die Spur Nidels führte nach Hamburg. Hier wurde in Zusammenarbeit mit der Hamburger Polizei festgestellt, daß Nidels einen verdächtigen Gegenstand bei einem Hamburger Bankbeamten namens Karl Alfred Bünker abgeben hatte.

Bei einer Hausdurchsuchung, die überfallig bei N. vorgenommen wurde, fand man dann in einem Schrank verborgen eine Söllennaschine, wie sie bei den verschiedenen Sprengstoffanschlägen Verwendung gefunden hat. Nidels selbst war zunächst nicht aufzufinden, da er sich bereits wieder von Hamburg entfernt hatte. Da Nidels jedoch keine Hamburger Stelle von Interesse aus angeht, wurde namentlich der dortige Bahnhof streng überwacht. Nidels konnte dann dort bei seiner Ankunft sofort festgenommen werden. Nidels ist 1880 in Weichseln geboren und hat jetzt keinen eigentlichen Wohnort. Er hält sich vorübergehend bei seiner Mutter in Heide auf.

Nidels ist nach Altona überführt worden, wo er wegen der Söllennaschine nach Hamburg gebracht zu haben. Ueber den Zweck der Maschine konnte über alle weiteren Einzelheiten noch keine Auskunft erhalten werden, auch nicht, daß er in der Stadt in Hamburg gelassen und am nächsten Morgen nach Sphoe weitergefahren sei, wo er eine Unterredung in der Redaktion der Zeitung „Das Landvolk“ hatte.

Bei der Söllennaschine, die bei dem Bankbeamten Bünker in Hamburg gefunden wurde, handelt es sich um eine kleine Zylinderpumpe, in der auf der einen Seite eine Koniferenblende mit 1/2 Zoll Sprengladung angebracht war. Auf der anderen Seite der Pumpe befanden sich drei hintereinander geschaltete Zylinderkammern, die eine Spannung von insgesamt 12 Volt hatten. Die in Sphoe Verhafteten sind alle gefesselt nach Altona gebracht worden.

Weitere Verhaftungen.

Die Beamten der politischen Polizei haben in Schleswig-Holstein im ganzen 10 Verhaftungen im Zusammenhang mit den Bombenanschlägen vorgenommen. In Berlin wurden noch weitere Verhaftungen vorgenommen, und zwar wurden festgenommen der Vorsteher eines Zigarriergeschäftes in der Borsdorfer Straße, Kurtzeis, und der ehemalige Feuerwerker Wilske aus Neustadt.

Bei den Verhaftungen wurde umfangreiches schriftliches Material vorgefunden, das auf Beziehungen mit Tschow, Söh und Salomon schließen läßt. Auch bei den Hausdurchsuchungen im Büro Ehrhardt wurde umfangreiches belastendes Material vorgefunden.

Die Altonaer Verhaftungen . . .

Zu den Verhaftungen in Altona.

— Altona, 13. September.

Die Vernehmung der in der Angelegenheit der Bombenanschläge Verhafteten wurde fortgesetzt. Schwedische Festgenommenen bestritten, irgendwas mit den Anschlägen zu tun zu haben. Nur Nidels gibt, wie bereits gemeldet, den Transport der Söllennaschine von Heide nach Hamburg zu. Bei sämtlichen Festgenommenen sind Verhaftungen vorgenommen worden. Dabei wurden an zwei Stellen Handgranaten gefunden. Die in der Redaktion der Sphoeer Zeitung „Das Landvolk“ beschlagnahmten Papiere und Schriftstücke werden zur Zeit einer eingehenden Untersuchung unterzogen.

Wie aus Breslau gemeldet wird, sind dort inzwischen der Landvolkführer Samtens-Teubill sowie der Diplomalbeiter Kaufmann verhaftet worden. Der verdächtige Kraftwagen, der in Sphoe fahrlos aufgefunden wurde, gehört einem Mann namens Herbert Wolf, der, wie gemeldet, auch von der Polizei gefaßt wird. Es handelt sich um einen Fordwagen, der die Nummer 33 05 08 trägt. Auf dem Altonaer Hauptbahnhof wurden auf Grund weiterer Ermittlungen und Beobachtungen in Berlin die folgenden Personen verhaftet:

1. Hauptgeschäftsführer Sphoe Alts von der „Seltens-Gesellschafts-Zeitung“, 2. Redakteur Willi Ehlers von der gleichen Zeitung, 3. Hauptgeschäftsführer Weiz von der „N.S.D.-A.P.“, 4. Kaufmann Adolf Bensch aus Sphoe.

Nach der amtlichen Mitteilung sollen sich die genannten Personen verdächtig gemacht haben. Es wird unterrichtet, daß die Festgenommenen mit den Anschlägen im Zusammenhang stehen, jedoch muß das vorliegende Material erst festgestellt werden.

Die Verhafteten haben, soweit ihnen eine Beteiligung an den Sprengstoffanschlägen nachgewiesen werden kann, Anstaltsstrafen bis zu zehn Jahren zu gewärtigen.

Feststellungen der Berliner Polizei.

Der Berliner Polizeipräsident teilt zu den erfolgten Verhaftungen noch folgendes mit:

„Im Zusammenhang mit den in Hamburg und Schleswig-Holstein erfolgten Verhaftungen in verschiedenen Bezirken Berlins festgenommenen Personen wurden im Laufe des Tages vernommen. Dabei stellten sowohl die zur Gruppe Salomon als auch die zur Gruppe Timm gehörenden Personen jede Verbindung mit den Altonaer in Abrede. Durch das beschlagnahmte umfangreiche Schriftmaterial und auch durch die Zeugenaussagen ist jedoch schon einwandfrei festgestellt, daß die zur Gruppe Salomon gehörenden Festgenommenen in engler Verbindung mit den in Heide festgenommenen Personen standen.

Bei den zur Gruppe Timm gehörenden Personen ist festgestellt, daß noch in letzter Zeit in der Wohnung des Timm Versuche im Sprengstoffwesen, in Form von Versuchen und Experimenten (Spreng- und Nitroglycerin) angestellt worden sind. Die Experimenten hielten von dem festgenommenen ehemaligen Feuerwerker Wilske, dessen Wohnung in der Bodestraße in Neustadt ein vollständiges Laboratorium darstellt, dessen Einrichtung und Bestände zurzeit von einem Sachverständigen eingehend untersucht werden. In diesem Laboratorium Wilskes, der sich Laborant nennt, sind praktische Versuche zur Herstellung von Sprengstoffen vorgenommen worden. Der ebenfalls zu dieser Gruppe gehörende festgenommene Schloßer Koppeltzger war früher Mitglied des „Ausganges für die Organisation „Deutsches Landvolk“, der Sporthabteilung der NSDAP, und ist zurzeit Vorsitzender der Ortsgruppe Berlin des „Bundes der Freunde Schlageters“. Die ganze Gruppe Timm ist noch ein Ueberbleibsel der ehemaligen Spreng- und Sphoeorganisationen in Sphoe, die von ihrer Tätigkeit in Obersachsen und dem Ruhrgebiet bekannt ist und in der die Personen um Timm eine Arbeitkolonne bildeten.

Sonntagsgedanken.

In diesen Tagen erschien in Frankfurt ein Buch mit dem Titel „Das Leben ist täglich“. Eine recht überflüssige Betonung, denkt mancher, eine so bekannte, so selbstverständliche Erkenntnis, daß sie kaum noch der Erwähnung

wert ist, daß sie sich erst recht nicht als Titel eines Buches eignet.

Und doch liegt oft in den scheinbar selbstverständlichen Selbstverständlichkeiten mehr Weisheit, als wir es ahnen können. Man darf ohne Uebertriebung die Behauptung wagen, daß viele Hunderttausende gar nicht mal wissen, daß das Leben täglich ist, denn wenn sie es wüßten, müßte man erwarten, daß sie nach dieser Weisheit leben. Wie viele aber leben in dieses Leben, das täglich ist, das heißt, das täglich neu ist, hinein ohne Sinn und ohne Verstand, wie viele Hunderttausende gehen in den neuen Tag ohne auch die geringste Spur von Erlebnisfähigkeit! Man wird das Gefühl nicht los, daß es für so manch einen heutzutage mehr denn je eine Welt gibt, in der man sich langweilt, eine Welt mit so viel „überflüssiger“ Zeit, daß man diese viele Zeit als förmliche Last empfindet.

Und doch hat der Dichter geschrieben: „Nur dem Zeit, den keine Mühe bleibet, tauscht der Wahrheit tieferster Natur, nur des Weisheits höherem Schlag erweicht sich des Marmors sprödes Korn.“

Das Leben ist täglich! Täglich neu und täglich so unjagbar reich an wunderbaren Kräften. Am Leben selbst, an den Weisungen des Lebens liegt es wahrlich nicht. Es liegt lediglich an denen Menschen, denen das Lebens rechte Wertung fehlt, an denen Menschen ohne helligen Funken, ohne Spinnkraft, ohne die intensive Aufnahme-fähigkeit des großen, täglich neuen Erlebens.

Der Herrgott hat die Welt nicht für den Tagedieb geschaffen. Den Altonaer gibt es ein Selbstverständliches, daß die Güter nur den Erfolg der Kampf geist hatten. Freututage aber gibt es bei so vielen nur um die große Bequemlichkeit. Das Wort Mühe hat früher einen bösen Beigeschmack bekommen. Um was man sich „anstrengt“, sind heutzutage noch leicht und amüsiert eingehende Kilometer. Um übrigen aber möglichst weite Distanzen vom Ährstrom, zum Mühen und zum Sorgen.

Das Leben ist täglich . . . Dieses Leben kann alles sein. Ein Quell unerträglicher Langeweile, aber auch ein Quell köstlichen Jeterabendfriedens. Was es uns wird, das liegt einzig und allein bei uns selber.

Berliner Brief.

Die Wände haben Ohren, aber auch Augen! — Du bist erkannt durch den Fernsprecher! — Bedeutliche Konzeptionen an die Neugierde.

Mit einem erfreulich starken Besuch hat die letzte Deutsche Kunstausstellung geschlossen. Die Kunstindustrie und das Kunstgewerbe ziehen aus der Tendenz dieser alljährlichen Sommerkunst erfrischungsgemäß ihre Schätze für das weitere Kunstgeschäftsleben. Neuer wird man die Abrechnung mit besonderer Berechtigung als Gradmesser nehmen dürfen, denn die unten entzückenden Neuerungen, die zu aller gefälligen Aufmerksamkeit bis bisher unerreichte Beschreibungen bringen, haben allerlei brennende Bedürfnisse entlastet.

Bei allem Kompliment für die enormen Anstrengungen der Substanz muß festgestellt werden, daß nachdenkliche Seelen in einem Punkte der Ausstellung doch ein Stück des Mißverständnisses gefunden haben, nämlich im Jeterabendfriede, in dem an sich pyramidalen Fortschritt des Telephons, bei dem man bekanntlich die Verlor, mit der man spricht, auch noch sehen kann. Das wäre nun weiter nicht schlimm, wenn diese Verlor, mit der wir sprechen, nicht auch zugleich uns sehen könnte. Darin liegt das Verhängnis. So befristete, die Sache führt zu Konsequenzen ganz bedenklicher Art, zu Konsequenzen, die sich die wenigsten haben durch den Kopf gehen lassen. Das Allererste wird sein, daß man sich überhaupt nicht mehr verzeugen kann. Wissen Sie, was das heutzutage beim ewig neuen Kampf mit den abringlichen und auflässigen Gläubigern bedeutet? Was nicht nur die wunderbold verstellte Stimme, wenn viele unangenehme Kreaturen von Gläubigern ihre Opfer nun auch und in größter Zahl vor sich sehen! Das hat nun gerade noch nicht! Mancher arme, fernprospektgeplante Schuldner hatte es in den letzten Krisenahren zum wahren Stimminimator gebracht, er hat alle Reklamsortoren seiner hässlichen Umwelt, vom Dienstmädchen bis zum „Wagen“, nachzumachen gelernt, so daß sich schließlich auch der ausgekostete Gläubiger täuschen läßt. Selbst nicht hat das zu wahrliche und segensreiche Gefährter aufgehört. Nun hängt man, sobald man den Telefonhörer abgenommen hat, bei seinem ihm schimmigen Feind quasi im Stagnen. Nein, das geht einfach über zu weit! Das sind schreckliche Seiten, wenn die menschliche Feigheit, die man in den schärfsten Mitteln in Wort und Schrift bekämpfen muß, gar nicht zu reden von all den jahrelangen anderen Komplikationen, in die man durch diese technische Sphoe bis hineingedrängt werden kann. Der blühende Frau Schwärzer

Nächte der Angst.

Ein Sphoe-Roman von Ann Wotho.

Copyright by Greiner & Co., Berlin W. 6.

(Nachdruck verboten.)

58. Fortsetzung.

Es ging mit Zap und den Pferden ihm gar nicht schnell genug. Endlich sah Peter in seinem Wagen und die Pferde griffen richtig an.

Es war fast Mittag geworden, als Peter Donken herein anlangte. Alle tam ihre entzogen. „Wo ist die Frau?“ schrie er sie an. „Du teurer Gott!“ klagte sie händeringend, „ich weiß das nicht zu sagen. Seit dem Morgen ist sie mit dem kleinen Jungewort fort. Zu Mittag wollte sie zurück sein.“

„Und du hast sie fortgelassen?“ schrie Peter aufgebracht, „habe ich dir nicht strengstens anbefohlen, auf die Frau und das Kind nicht zu haben?“

„Du kann doch die Frau nicht mit Gewalt halten“, verteidigte sich Alts, „sie wollte ihre Freundin Sphoe besuchen in Weichseln beurlauben.“

Peter lachte grimmig auf. Sphoe Peterjen hatte er vorher auf dem Dampfer bemerkt.

Alts gab Auskunft, wie sie selbst gesehen, daß die Frau den Weg nach Weichseln mit dem Kinde auf dem Arme eingeholten hatte.

„Weit kann sie ja nicht sein“, versicherte Alts, „der Jung wird ihr zu schwer, wenn sie ihn länger tragen muß.“

Das war einleuchtend. Wenn sie die Richtung nach Weichseln genommen, mußte Ernd gedacht haben, aber Weichselnd fortzunehmen, muß Peter. Warum sie dann nicht gleich von Kampen aus die Bahn benutzt hätte, war ihm unerfindlich.

„Sie fürchtete die Entbedung“, fuhr es durch sein Hirn.

„Andere Pferde“, besah er kurz, „schnell!“

Alts schüttelte den weishaarigen Kopf.

„Was sich nicht halten läßt“, das muß man laufen lassen“, murmelte sie, „aber freilich der Jung, unser lieber, kleiner Jung!“

Nun sah sie doch der Sommer an und sie tat alles, damit der Herr schleunigst fortkam. Gehorjam fürzte er noch das Glas Wein herunter, das Alts ihm aufdünstete. Ihn war wirklich ganz elend zumute.

Kurze Zeit später raste der Wagen mit ihm über die Heide. Vor dem Galopp, „Zum roten Kliff“ stand der Wirt behaglich in der Hir und tief ihm zu:

„Frau Donken wäre mit seinem Wagen heute nach Westerland. Er hätte geglaubt, es wären keine Pferde frei.“

Peter senkte bloß grügend die Pfeife — er fuhr selbst — kein Wort drängte sich über seine Lippen.

Der Wirt sah ihm kopfschüttelnd nach. Peter trieb die Gänle an, daß Zap dachte:

„Der Herr fährt das Viehzeug in Grund und Boden.“ Peter Donken fuhr auf Westerland zu.

Ammer neue Möglichkeiten erkannte vor ihm. Wenn Ernd den Weg nach Westerland gewählt, um ihre Spur zu vernichten? Wenn sie von dort, ansatz nach Hörn, nach Munstmark zurückgefahren war, um den Landweg, ansatz den Seeweg zu nehmen?

Nein, sie hätte fürchten müssen, ihm dort zu begegnen. Es hieß also der Seeweg. Didier Schweif rann Peter von der breiten Etten.

Der Dampfer von Hörn mußte fort sein. Hatte ihn Ernd erreicht? Kam er zu spät? Dann mußte er bis morgen früh warten, ehe er ihr folgen konnte.

Peters Herz hämmerte derweilungsdoll in der Brust. Er mußte eigentlich nicht, galt die wahnsinnige Angst, die er empfand, Ernd nicht, seine Tochter?

Der Zug, der die Passagiere des Dampfers von West-

land nach Hörn brachte, war längst abgefahren, auch wohl der Dampfer.

„Was sollte er also da in der Etinde, wo es nicht mal einen richtigen Fahrweg gab? Hier konnte Ernd unmöglich sein. Es war ganz sicher, sie hatte den Dampfer erreicht.“

Der harte Mann zitterte und es wurde dunkel vor seinen Augen.

Jetzt war er in Rantum. Der Himmel hatte sich verbunbelt und schwere Wolke züchten herüber.

Wenn Ernd und das Kind diesem Umwetter preisgegeben waren?

Auf dem Dampfer sahen ihm die Fahrt bis das zarte Kind bei der häßlichen Nordsee sich um's Gehäbe.

„Es war eigentlich heller Wahnwitz, daß er noch weiter fuhr, daß man sich überhaupt nicht mehr verzeugen kann. Wissen Sie, was das heutzutage beim ewig neuen Kampf mit den abringlichen und auflässigen Gläubigern bedeutet?“

„Was es vor oder nach der Abfahrt des Dampfers?“ forschte Peter.

„Später, Herr, viel später!“ gab der Junge Auskunft. „Am Ettenstrich hätte Peter vorwärts, in das Gewirr der Dänen hinein. Barnherziger Gott, wenn Ernd mit dem Kinde bei diesem Umwetter herumirrt, das von Minute zu Minute heftiger tobt!“

Das Blut pochte ihm im Kopf, er lief wie gejagt vorwärts.

(Fortsetzung folgt.)

ma, die morgens um halb Sechs anküpfte, kann man nun nicht mehr glaubhaft machen, daß man schon gefahrgene vier Stunden an der Arbeit ist, denn sie wird jetzt schon, daß wir noch im Schlafrock umherlaufen. Wo bleibt überhaupt noch der geistlich funktionierende Friede der eigenen Hüftigkeit, wenn die Hüftigkeit von nun gewissermaßen den vorwiegigen Augen einer ganzen Welt ausgeliefert ist? Man muß schon mit dem ersten Höhenreißer frisch manövrieren und mit Kippenflut, Pariser Not pp. frisch gefahren sein, wenn nicht ein Unbehagen darüber kommen soll, daß wir ein Teint haben, der in Westfalen für ein Teint wie das Fell einer Spitzmaus — Ich sehe im Geiste riesige Demonstrationen aufmarschieren, mit dem einzigen Ziel, den Fernschreiber so bald wie möglich totzutampeln...

Meerbes was eine Bemerkung des Berliner Oberbürgermeisters hochinteressant, der in den Tagen der Jungensstellung erklärt hat, daß Berlin wieder einmal knapp an der Gefahr einer — Mundfunkfeuer vorbeigegangen ist. Das Gespenst, das vor einigen Jahren schon einmal gepöpst hat, scheint also noch immer nicht völlig geblieben zu sein. Immerhin wird man sehr bewußt sein müssen, ob sich für eine dermaßen richtigfristige Gegenmaßnahme, durch die lediglich die der Allgemeinheit in so hohem Maße dienliche Ergrünungsfrist abtransportiert würde, jemand in der Berliner Stadterweiterungsverwaltung eine Weisheit zusammenbringen ließe. Es ist freuzugang, daß in einigen wenigen kleinen Gemeinden, die angeschlossen von allen guten Geistern verlassen sind, die Mundfunkfeuer bereits vermischt worden ist, mit dem Erfolg, daß sie auch nicht annehmbar das einbringt, was man sich erträumt hat. Man hatte eben übersehen, daß beim Mundfunk die Wohlfrucht der Gehörten bisher die große Masse gebracht hat. Verleitet man dem „kleinen Mann“ aus dem Volke dieses fast einzige Vergnügen, das er sich noch leisten konnte, wird er eben lieber auf den Mundfunk verzichten, als sich zum Objekt einer neuen Verfeuerung machen zu lassen. In Berlin hat man sich bereits mit ähnlichen Sonderfeuern die Finger so weidlich verbrannt, daß man annehmen müßte, daß man nur noch das Inertest bei Eolite die Weisheitshauptstadt trotz aller Verneinungen aber dennoch einmal zu einem derartigen Schicksal gegen den teufelischen Fortschritt auszuwählen, dann wäre die Unbesonnenheit wegen des bösen Beispiels doppelt bezauberlich. Dann würden auch noch andere heulige Gemeinden schiffstisch verführt, ähnliche zweifelhafte Experimente anzustellen.

Fortsetzung.

Schrebergärten und Kleingärten.

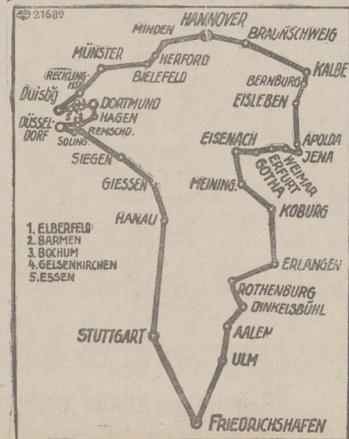
Auf dem Lande und in den kleinen Städten findet man Gärten vielfach meist unmittelbar hinter den Wohnhäusern. Aber auch in den Großstädten bestand schon seit langem die Neigung und das Bedürfnis, wenigstens einen Teil des Lebensbedarfs an Obst und Gemüse selbst zu bauen, und so haben sich außerhalb des städtischen Bereichs die „Gartenkolonien“ oder „Schrebergärten“ gebildet. Sie bieten vielfach ein malerisches Bild und sind meist mit einfachen Mitteln, wobei der Erfindungsgeist des einzelnen weiter Spielraum gegeben ist, zu anheimelichen Aufenthaltsorten gemacht worden.

Dort baut der Schrebergärtner in seiner Nahezeit seinen „Kopf“, dort ruht er nach des Tages Last und Sünde aus, dort ist im Sommer die Burg der ganzen Familie. In den Schrebergärten entwickelt sich besonders in den Abendstunden ein lebhaftes Treiben. Sonntags werden wohl von den Schrebergärtnerfamilien gemeinsame Feste gefeiert, unter denen bei Veranlassung des Verfalls des Gartens mit Kranz und Krone das beehrte ist. Der äußeren Erziehung und dem Zwecke sind diesen Schrebergärten ähnlich oder weisensgleich, nicht aber ihrer Entstehung nach, die sogenannten Kleingärten. Sie sind vielmehr erst eine Notmaßnahme des Krieges, und ihr eigentlicher Vater ist ein alter Mitgenosse, der Unteroffiziersmajor Dr. Albersleben in Halle, ein geborener Schweizer, der auch sonst mit Hilfe seiner Landsleute während des Krieges unermüdet Not und Elend des deutschen Volkes zu lindern suchte. Dieser Weisheit mußte schon bald nach Kriegsende in seiner letzten Lebenszeit die traurige Tatsache feststellen, daß sich der Gesundheitszustand, namentlich auch der Kinder, in Deutschland in erschreckender Weise verschlechtert. Nach seiner Ansicht genügte es durchaus nicht, unterdrückte und kranke Kinder ein paar Wochen zur Erholung aufs Land zu schicken, vielmehr mußte ihnen dauernd mehr Nahrung, Luft und Licht genährt werden.

Um dieses in erster Linie zunächst gesundheitliche Ziel zu erreichen, gab er daher die Anregung, daß Gemeinden und Private jedes flache, unland und unbedauerte Land in der Umgebung der Städte umwandeln oder zu einem geringen Maßgrade zur Bepflanzung an Landhäuser abgeben.

So entwickelte sich allmählich in ganz Deutschland unter diesem Namen eine fruchtliche Bewegung mit dem Erfolge, daß zum Beispiel in Halle unter der Leitung Alberslebens, der auch jetzt noch rühmlich für seinen Gedanken wirkt, über 7000 Familien in einem kleinen Bereich zusammengeschlossen sind, die auf diese Weise zum überwiegenden Teil Kleingärtner geworden sind. Nicht gering ist der Zuwachs an so erzeugten Nahrungsmitteln zu veranschlagen, aber der Hauptzweck der Kleingärtner bleibt nach wie vor, daß die ganze Familie des Kleingärtners mit der Mutter Erde als Leben- und Gesundheitsfaktoren in Verbindung bleibt. Dr. Alberslebens Verdienst ist es auch, daß der Kleingärtner unter reichsgerichtlichen Schutz der Sorge entbunden ist, eines Tages seines mühsam gepflegten Gartens verlustig zu gehen; denn nach den Bestimmungen des allerdings sehr weitausgehenden Gesetzes hat der Verkäufer oder Verpächter des Bodens jedes Verfügungsrecht darüber verloren, was im Grunde genommen einer Enteignung gleichkommt, solange der Kleingärtner die beiden wesentlichen Bedingungen erfüllt, daß er einmal das Land als Garten einräumt und zum anderen mit Gartengerät zur Erzeugung von Gemüse für seine eigene Familie beschäftigt. Der Pflug, Getreidebau, Handel mit den Erzeugnissen sind dagegen mit dem Begriff „Kleingartenland“ unvereinbar.

Diese Rechtslage hat aber leider auch zur Folge gehabt, daß die Bewegung heute zu einem gewissen Stillstand gekommen ist, da unter solchen Umständen natürlich kein Landbesitzer profitables Land abgeben will. Spät, sehr spät, konnten in diesem Jahre die glücklichen Inhaber von Gärten in ihre Reich eingehen, und viel, viel Arbeit war in kurzer Zeit zu leisten, doch die Arbeit ist beendet worden.



Fahrtroute des „Graf Zeppelin“ a.s. Westdeutschland-Fahrt.

Wetterlage.

Die stärkere Wiedererwärmung, die bisher durch den Nordwindsturm bereit worden war, ist nunmehr fast ganz abgeklungen. Zugleich hat fast allenthalben eine völlige Abnahme der Bevölkerung eingeleitet.

Vorausichtliche Witterung.

Temperaturen von neuem anziehend bei unbedeutend freundlichem Wetter. Leichte Winde aus südlicher Richtung.

Wochenwetterbericht der Z. S.

Beobachtet von der Landeswetterwarte Weimar.

Das Hochdruckgebiet, das sich in südlicher Richtung wieder von uns entfernt, hat Mitteldeutschland die Zufuhr südlicher, ziemlich warmer Luftmassen gestrahlet. Während die vorausgehenden Nächte unter starker Anstrahlung litten, wobei die Temperaturen im Flachlande bis auf 5 Grad sanken, verließ die Nacht vom Mittwoch zum

Donnerstag weidlich milder. Ein kräftiger Tiefdruckgebiet liegt hoch im Norden bei Island und wird uns also nicht beeinträchtigen. Dagegen scheint sich über dem westlichen Rand eine Zentrallinie auszubilden, die sich schon in letztem Druckfall andeutet. Sie wird später wieder Bewölkungsbauung bringen. Borek hält aber das meist heltere trockene Wetter an. In der kommenden Woche kann es zu einem starken Kaltstufeneinbruch kommen, der in der Nacht bei hinzutretender Aufklärung und Ausbreitung die Temperaturen an Boden bis auf 0 Grad herabdrückt, w. B.

Wortserlage: Erst noch helter, warm und trocken. Nach relativ mildem Ausgang dieser Woche Bevölkerungszunahme, später Einbruch kühler Nordluft wahrscheinlich.

Aus dem Wirtschaftsleben.

Die Erweiterungspläne der Engelhardt-Bräuerer A. G. hat in der Krieges- und Nachkriegszeit eine gewisse regionale Umgestaltung. So sind in Halle die Halleische Aktien-Bräuerer und die Wilhelm Bräuerer A. G., in Merseburg die Stadtbräuerer-Merseburger und Hagerische Bräuerer und endlich in Sangerhausen die Vereinigte St. Georgen- und Felschbräuerer-Bräuerer A. G. zu drei Vereinen als Einzelbräuerer-Bräuerer umgestaltet. In letzterem und in kaufmännischer Hinsicht unterstanden sie der Kontrolle in Berlin. Nachdem jetzt die Konzernanfrage dieser Betriebsstätten vollständig durchgeführt ist und die Unternehmensdurchführung durch die Kontrolle für den Ausbau etablierten Leistungen sich glänzend entwickelt haben, hat die Engelhardt-Bräuerer den Zeitpunkt für gekommen erachtet, diese Betriebe zu vererblichbaren, sie im Sinne noch stärkerer Rationalisierung den veränderten Gegebenheiten anzupassen und sie darüber hinaus mit dem heimischen Wirtschaftsleben enger zu verketten.

Vom 1. Oktober 1929 an werden daher die Abteilungen Halle, Merseburg und Sangerhausen der Engelhardt-Bräuerer A. G. Berlin von dieser vollständig losgelöst und mit Wirkung vom 1. Oktober 1928 in die Wilhelm Bräuerer A. G. in Halle unter dem Namen „Mitteldeutsche Engelhardt-Bräuerer Aktiengesellschaft“ eingeleitet. Zu dem Zweck erbte die Wilhelm Bräuerer A. G. von deren 2 Millionen den Kaufpreis an die Engelhardt-Bräuerer A. G. für die eingeleiteten Betriebe.

Erhebliches Vorhandlungsmittel der neuen Gesellschaft ist der bisherige Direktor der Engelhardt-Bräuerer A. G., Köster. Zu weiteren Vorhandlungsmitteln sind weiterhin die bisherigen Direktoren Schröder und Peters in Halle, Madelbe in Merseburg und Dubbig in Sangerhausen. Der Aufsichtsrat der Gesellschaft wird gebildet durch die Herren Generaldirektor Madler, Berlin, als Vorsitzender, Präsident der Handelsbank Bankier Dr. h. c. Steiner, Halle, als Stellvertreter, Gustav-Georg Wardenwerper, Büschdorf b. Halle, Direktor Raboldy (Darmstädter und Nationalbank), Berlin, Oberst Bräuerer, Stralsund b. Thüringen.

Börse und Handel.

Mitteltägliche Berliner Notierungen am 12. September 1929.

Effektenbörse. Die Börse setzte in schaupeierlicher Fassung ein, da die Erklärung der F. G. Farben-Vereinbarung über die Abkehr von der Aktienform beruhtigend wirkte, allerdings dem Anstehen der Aktienform (seinerzeit 216%) nur unwesentlich beeinträchtigt. Im Verlaufe wurde es dann aber unter Führung der Kapitalisten, die durch die erneute Festigkeit der Kapitalisten an den Wertpapieren überzogen wurden, allgemein fester. Schlusskurs gingen bis 401 1/2, die 300. Wechselkurse bis 242 (2.98) und Abfahrgesellschaft bis 288 (3.34). Entsendung waren auch die unvollständigen Kapitalisten beteiligt. An den übrigen Märkten konnten sich Steigerungen um 1-3 Punkte durchsetzen, allerdings bei sehr geringen Umsätzen. Im späteren Verlauf ebnete das Geschäft immer weiter ab.

Devisenbörse. Dollar: 4.198-4.206; Belgische Franken: 58.338-58.455; Französische Franken: 16.42-16.46; Dänische Krone: 11.74-11.86; Englische Pfunde: 20.347-20.357; Finnmark: 10.545-10.565; Holländische Gulden: 168.21-168.26; Italienische Lire: 21.955-21.958; Norwegische Kronen: 11.74-11.86; Schwedische Kronen: 112.10-112.22; Deutscher Reichsmark: 50.08-50.20; Schweizer Franken: 50.84-51.00; Spanische Pesetas: 61.88-62.00; Tschechische Kronen: 12.42-12.44.

Produktenbörse. Die festere Witterung des Auslandes führte auch die Stimmung der Berliner Produktenbörse nicht ohne Einfluss. Am Getreidemarkt hat sich das Weizenangebot etwas verringert und da sich das Weizenangebot leicht hebt, konnten die Kurse um etwa 2-3 Mark ansteigen. Zu diesen höheren Kursen wurde das auf den Markt gebrachte Material während des Nachhubs offeriert, reicht aber für den nächsten Bedarf der Mühlen vollkommen aus. Am Markt der Getreidefrüchte konnte sich Weizen um etwa 3 Mark, für Dinkel um 2 Mark, für Roggen um 5 Mark steigern, während Roggen 2.50-4 Mark gewann.

Peter trat jetzt ganz nahe zu ihr.

„Wie kommt es zu glauben, Egid, daß ich einer Mutter ihr Kind rauben würde, wenn die Mutter nicht selbst das Kind verlassen hat?“ jagte er mit sanfter Güte, die sie mehr ergriff, als alle seine Strenge und Härte. „Nur, daß du von mir gehen konntest, Egid, daß du mir das Kind nehmen konntest, an dem mein ganzes Herz hängt, das betrübt mich mehr, als alles, was du mir bisher getan.“

„Egid, nicht so gut zu mir, Peter“, schluchzte Egid auf, „ich verdrehe es nicht. Ja, ich habe schieflich an dir gehandelt. Heute noch, als ich mit dem Kinde für immer dein Haus verließ, dachte ich bloß an mich. Egid, Peter, das einzige Verbrechen in mir ist die Liebe zu meinem Kinde. An dieser Liebe bin ich gewachsen und habe erkannt, wie schwer und unverantwortlich ich gefehlt. Darum laß mich gehen, Peter! Ich verpöche dir, ihn zu einem tüchtigen und frohen Menschen zu erziehen. Du kennst ihn öfter sehen, Peter.“ fuhr sie zögernd fort, „wenn es auch schwer sein wird, da ich fern von dir leben muß, weil ich deine Mätung und deine Liebe verpöche habe.“

„Wer sagt dir das?“ fragte Peter rau. „Du hast recht, Egid, als Frau hättest du meine Mätung verloren, aber als Mutter hast du sie wiedergewonnen. Du hast mir gezeigt, daß deine Neue aufrichtig und echt ist. Wer will Mätung sein, wenn wir armen Menschen unsere Strenge wandeln? Den Jungen, Egid, kann ich nicht lassen. Mein Herz, Egid, das du in Wirklichkeit niemals verloren, das möchte ich dir wiedergeben, auf daß du frei und stolz wieder in dem Gottesloos einziehen kannst, als mein teures, geliebtes Weib.“

Festungsschauke sie zu ihm auf.

Und mit strahlendem Gesicht breitete er weit seine Arme aus und zog die Weibende an sein Herz.

„Du hast mir im Schlafe veratet“, flüsterete er innig, „daß du mich liebst, wie ich dich liebe, jetzt und alle Zeit.“

(Schluß folgt.)

Nächte der Angst.

Ein Epit-Roman von Amy Wothe.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachtrag verboten.)

59. Fortsetzung.

Schwer ging sein Atem und das Herz raste weit in seiner Brust. War es die Anstrengung oder die finstere Angst?

Er schloß es ganz deutlich, er zitterte nicht nur um sein Kind, er zitterte auch um das Weib, das ihn nicht liebte, das mit allen Sinnen von ihm fortstrebt, das ihm kaltherzig auch sein Kind entführte.

Um sie ein, daß umweit der Anlegestelle des Dampfers sich eine Funktionstation befand. Dort konnte Egid ein Untertommen gefunden haben.

Wohlig dachte er an die Schiffsblüte für die Schiffsbrüder an der mächtigen Seebade, die schon als Junge sein höchstes Abenteuer erlebt hatte.

Eine leise Hoffnung dümmerte in ihm auf. Doch sie war so halbtot, daß sie keine innerliche Angst und Not nicht bannen konnte.

Er merkte gar nicht, daß Vogel und Regen auf ihn herbeibrachste und ihn bis auf die Haut durchdrängte. Er schloß vorwärts und bald sah er die auf der höchsten Düne errichtete hohe, schwarze Seebade anstehen.

Er hatte den von todben Wellen überfluteten Strand erreicht und da schmeigte sich an eine hohe Düne die kleine Schiffsblüte.

Schimmerte nicht ein Licht durch die Bretterfenster?

Mit einem Jubellaut und doch mit einem tiefen, unheimlichen Weh in der Brust schritt Peter darauf zu und in dem Augenblick, als ein greller Blitzstrahl mit schwerem Donner herüber knatterte, riß er die Tür zur Gölle auf.

Überwältigt von dem Anblick, der sich ihm bot, blieb er atemlos an der Tür stehen.

Auf einer Schütze Strich, ließ die Arme um ihre schlafenden Kinder geschlungen, ruhte sein Weib und schlief den tiefen Schlaf der Erschöpfung. Wie tot lag Egid da und Peter sah den tiefen, grammollen Weidenszug und die Verzweiflung, die selbst im Schlafe ihr schönes Antlitz trug.

Erschüttert nielte er an ihrer Seite nieder.

Leise bewegte Egid ihre Lippen.

„Laß ab von mir, Jüngervater Peter“, murmelte sie gequält, „du hast es verprochen — um den kleinen Jüngervater — um meine Neue. Geh fort von mir — nur um Liebe ich, meinen Mann, Peter Bonken.“

Ein fauchender Laut kam aus Peters Munde.

Mit beiden Armen umfing er Egid und sein Kind und seine Lippen preßten sich heiß auf die ihren.

„Ich bin es, Egid, Geliebte“, flüsterete er, „ich bin bei dir und keiner soll dir etwas zu Weib tun.“

Verstört fuhr Egid empor.

Mit ihren Augen stierte sie auf Peter.

Und den kleinen Jüngervater, der leise aufsteckte, ließ an sich pressen, meigte sie sich vor Peter nieder und bot in bezerrerebenden Kräften:

„Laß mir das Kind, Peter, sei barmherzig. Nimm mir nicht noch das Letzte im Leben.“

Peter rief ihr hart über die heißen Wangen, dann bettete er das Kind aus ihren Armen sorglich auf dem Strohlager.

Der Junge sah ihn mit großen Augen an und ein schlüßliches Klagen ging über das ganze Kindesgesicht, als hätte er den Vater erkannt.

Egid verharrte wie in Erstarrung.

Die Augen verzweifelt auf Peter gerichtet, war sie unfähig zu hindern, daß er ihr das Kind aus den Armen nahm.

Nebrer Anzeiger

Politischer Wochenpiegel.

Wirtschaftsrieden und Panuropa. — Mehr Aktivität der deutschen Politik im Osten. — Wer sind die Bombenleger?

✓ Auf der letzten abgelaufenen Sitzung des Wirtschaftsrates ist von den Rednern nicht mehr mit so großen Hoffnungen dieser Organisation um sich geworben worden, als das in den früheren Jahren der Fall war. Es muß sogar gesagt werden, daß teilweise sehr viel und sehr ernste Kritik geübt wurde. Die Gefahr, daß durch die Schönebergerei und funktionslos gedrehten Phrasen einer großen Anzahl der maßgebenden Redner die realen Wirklichkeiten der Politik in Gefahr geraten und positive Arbeit nicht geleistet würde, ist wohl heute gebannt. Vor allen Dingen muß gesagt werden, daß die englische Arbeiterregierung einen frischen Zug und einen starken Impuls nach Genf gebracht hat, und da der größte Teil der Staaten sich bereit erklärt hat, das Protokoll des Haager Welgerichtshofes zu unterzeichnen, so kann auch zum ersten Male von einem positiven Ergebnis gesprochen werden. Neben zunächst der Schwerpunkt der Verhandlungen auf dem Wege der internationalen Rechtsprüche gelegen hatte, wurde in den letzten Tagen vor allem der Wirtschaftsrieden in den Vordergrund geschoben. Es verlangte England die Einberufung von Konferenzen zum Studium des Kohlenproblems, während Stresemann durch seine Forderung der Niederlegung der Zollbarrieren die Aufmerksamkeit auf alle Seiten fand. Da Frankreich nicht zurückstehen wollte, beantragte es die Einberufung einer Konferenz, die sich das Studium der Kohlenindustrie und der Zufuhrsituation und deren wirtschaftlicher Auswertung zum Ziel nehmen sollte. Velder ist die Frage der Abrüstung und die der Arbeitslosen nicht allzu stark in Erscheinung getreten, aber man darf auch nicht auf einmal von einer bisher gänzlich unerschöpflichen Tätigkeit allzuviel verlangen. Gut Ding will Weite haben. Großes Interesse erweckte der von Briand in die Debatte geworfene Gedanke der Vereinigten Staaten von Europa. Man darf wohl überzeugt sein, daß viele eine wirtschaftliche Verständigung, die überhaupt kommen muß, begrüßen werden. Man weiß aber auch ganz genau, daß es nicht möglich sein wird, dieses Panuropa nur durch wirtschaftliche Bindungen zu erreichen. Es ist unbedingt notwendig, daß auch die politischen Ziele, um Großes zu erreichen, mit ihnen verknüpft werden müssen. Wir wollen uns nicht verhehlen, daß der Gedanke „Panuropa“ ein sehr schöner ist und daß er, als Deutzuhand gedacht, eine besiedelnde Wirkung ausüben wird. Aber wir wissen auch, daß Ideale sehr schwer zu erreichen sind und glauben daher, daß noch manches Jahr im Ozean der Zeit verfließen wird, bis dieser Deutzuhande Wirklichkeit geworden ist.

Die Verfassung des kaiserlichen Emigrantenführers Plehshaus, der mit Dolchen, Bomben und Handgranaten bewaffnet in Begleitung einiger seiner Anhänger von der österrösterreichischen Kriminalpolizei beim Abertitt auf deutsches Gebiet festgenommen wurde, wirkt wieder ein blühendes Schlaglicht auf die Verhältnisse der uns benachbarten Randstaaten. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Politik des Herrn



Zeit, da der Terror in Deutschland mit Weitemord glaubte die Gesichte des Landes in andere Bahnen lenken zu können. Mitglieder der berüchtigten Organisation Conful, die von dem Frontstur Kapitän Ehrhardt gegründet und geleitet worden war, hatten seit dem Jahre 1919 ständig Verhöhnungen angezettelt und Morbstaten ausgeführt. Sie haben Ehrberger ermordet, sie haben Mathenau gemaueht, sie haben die Attentate auf Scheidemann, Seevering verübt. Gruppen von ihnen tauchten in Bayern, Thüringen und Norddeutschland auf, und als Ehrhardt zum Stahlsheim übergetreten war, leisteten seine ehemaligen Bundesgenossen ihm terroristisches Wirken fort. Ihre letzte Leistung waren die Sprengstoff-Attentate, deren Hintergründe im Augenblick noch nicht vollständig aufgeklärt sind. Mit Wüsten wendet sich jeder von diesen Desperados ab, deren unterirdischem Wüsten endgültig ein Ende bereitet werden muß. Keine Organisation im Lande, keine Partei will mit ihnen in Verbindung gebracht werden. Im Interesse der öffentlichen Sicherheit muß verlangt werden, daß mit der ganzen Strenge des Gesetzes eingeschritten werde, und daß vor allem auch ihre Tat als Verbrechen und nicht etwa als politische Aktion gewertet wird. Ganze Arbeit muß geleistet werden. Es muß gelingen, die Hinterzimmer und Geheimboxen zu eröffnen, denn daß die zum großen Teil ohne Beruf auf lebenden und kostspielige Reisen vollziehenden Attentäter die Kosten ihres großzügigen Delates Jahre hindurch nicht selbst

bezahlen konnten, dürfte auch dem hartnäckigsten Wüstermann klar geworden sein. Das Uebel muß an der Wurzel gepackt, dann rüchstlos beseitigt werden, damit die für ein geordnetes Staatswesen lebensnotwendige Sicherheit endlich wiederkehrt.

Die Bombenattentäter gefast.

Laßt die Organisation „C“ wieder auf?
In der Angelegenheit der geheimnisvollen Bombenattentäter lenkte sich der Verdacht der Polizei immer mehr auf einen bestimmten Personenzreis.

Aus der Reihenfolge, in der die Anschläge erfolgt waren, schloß die Polizei, daß eine Bombe von einem gewissen Mittel aus Heide in Holstein nach einem neuen Anschlagplan gebracht werden sollte. Mittel, der ständig beobachtet wurde, hatte dann ein Paket von Heide nach Hamburg geschickt. Er war dann nach Heide zurückgefahren, wo er in der Redaktion der Zeitung „Das Landvolk“ vorgefunden hatte. Anzuweisen hatte die Polizei festgestellt, daß das Paket, das Mittel nach Hamburg gebracht hatte, eine Höllenmaschine enthielt, die in eine Sprengkapsel eingeklebt worden war. Der Empfänger dieses Paketes in Hamburg ist verhaftet worden. Mit der Festnahme Mittels war für die Polizei der Kreis geschlossen.

Mittel, der früher eine Wehrvereinigung in Heide und Julium gegründet hatte, wurde nach seiner Festnahme in Krems zunächst nach Heide und dann nach Altona übergeführt.

Auf Grund der weiteren Untersuchungen wurden dann der verantwortliche Redakteur des „Landvolk“, Bruno von Salomon, der zweite Redakteur Küst sowie der Geschäftsführer des Verlages, Ierner ein Angeklagter, der die Korrekturen der Zeitung lief, und endlich der Fundus und Anzeigenwart der Zeitung, Klähn, verhaftet. Außerdem wurde Syndikus Dr. Guido Wehler-Heide festgenommen. Alle Verhafteten wurden im Auto nach Altona gebracht.

Verhaftungen auch in Berlin

Der Polizeipräsident teilt mit: Auf Grund der Ermittlungen, die die polizeiliche, hannover und Hamburg geführt hat, sind im Zusammenhang mit den in Hamburg und Schleswig-Holstein erfolgten Verhaftungen in Berlin mehrere Personen unter dem dringenden Verdacht der Teilnahme an den Sprengstoffanschlägen vorläufig festgenommen worden. Ihre Wohnungen und Arbeitsräume wurden durchsucht. Es handelt sich um

Ernst von Salomon, der sich unangemeldet in Berlin aufhält, Dr. Salinger, bei dem von Salomon gewohnt hat, Ierner, Käß und Hans Gerdt Tesow.

Die Festgenommenen stehen in engen Beziehungen zu dem Kreis der in Hamburg und Schleswig-Holstein festgenommenen Personen. Daneben sind einige Personen vorläufig festgenommen worden, die sich mit der theoretischen und praktischen Vorbereitung von Sprengstoffanschlägen beschäftigen. Einige dieser Personen sind mit den ausgeführten Anschlüssen etwas zu tun haben, bedarf noch der Klärung. Es handelt sich hierbei um:

- Silferevor Erich Timm,
- Arbeiter Herbert Mittelbock,
- Schlosser Kurt Kogelmeier,
- Wesinghaus Heinrich Bauer.

Der nachstehende Text ist der Bruder des an dem Mathenau-Mord beteiligten Günther Tesow. Damit selbst

Nächte der Angst.

Ein Epit-Roman von Anny Wolke.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

57. Fortsetzung.

Ein Rittener ging durch Södes Gestalt. Sie wollte sich wehren. Glühendes Rot fluchte über ihr Gesicht. „Halt, halt, kleines. Sollen wir hier beide ins Wasser plumpen?“ fragte lachend der Kapitän und zog das Mädchen zu einer gesicherten Stelle. „So, nun mal ernst ordentlich deinem Bent in die Augen geschaut und kann gebeladet: Nicht du mich, oder liebt du mich nicht?“ „Kapitän“, murmelte Söde, ihr fastungslos anstarend. „Ach was, Kapten — Bent heide ich, die Seebahrt steck ich auf, beinewegen, kleine Söde. Ich will nicht, daß du immer Angst hast um deinen Mann. Verstanden?“ „Ihr seid amaufen Bent, Bent Bonken.“ „Am es aus Södes Wunde. „Wißt Ihr genau, daß ich Euch liebe?“ „Darauf schwöre ich gebtauend Eide, jetzt aber, mein Stilling, Hing, fort werden wir pudelnaf und das ist nicht schön für ein Brautpaar.“ „Das find wir ja gar nicht.“ „Macht? Wo, das was will dir beweisen —“ und er — küßte sie heiß und innig, bis ihr der Atem verging. Da schlang sie aufweinend die Arme um seinen Hals und legte ihren Kopf fest an seine Brust. „Wo, siehst du wohl, kleine Söde.“ tröstete er, indem er ihr zärtlich die Kränen von den Wangen kroftete, „wir kennen uns doch, mein kleines? Tom komm, die Wodder ängstigt sich gewiß zu Tod.“ Söde raffte ihre Blumen zusammen und beide liefen sie Hand in Hand, dem Sturmwind entgegen auf Reitem zum.

Sie sprachen nicht miteinander, aber ihre Augen und der Druck ihrer Hand redeten beifriger als alle Worte. Was es denn so viel Glück?

Vor dem Schimmer des Schloß ägerten sie und woraus traten sie, obwohl der Donner der ihnen größte und schon große Blitze am Himmel sudten, an das stille Graß des Arnen, den des Lebens Siffere so früh gebrochen.

„Glaubst du, daß er zürnt?“ fragte Söde schüchtern. „Ich gelobte doch, bei ihm zu überben und nicht an mich zu denken, nur an sein Glück, an seine Ruhe.“

„Er hat sie gefunden, Kind. Du hast dem Toten mehr gegeben, als du darffst, nun mußt du an die Lebenden denken, die auch etwas von deinen reichen Herzen haben wollen.“

„Angewart Peters.“ hat Söde, die kleinen Hände faltend, „schau auf mich herab und legne mich und ihn, den ich liebe und dem ich beinewegen nicht angehören wollte, weil du mich brauchst. Segne mich, Angewart Peters.“

Da flatterten zwei silberglänzende Widder heraus. Einen Augenblick ließen sie sich auf dem grauen Sandstein nieder, dann schloßen sie sich ihrem letzten Lachen weithin über das Watt.

„Er hat Frieden gemacht.“ sagte Söde, tief und besetzt atmend, „auch mit Ehrich. Gott gebe ihm die ewige Seligkeit. Amen!“

„Amen!“ bekräftigte Bent Bonken. Sicherer Schrittes gingen sie Arm in Arm dem kleinen Friesenhaus von Wite Wodder zu, die umgebildet in der gelünen Haus für hand und drohend die Faust gegen Söde hob, weit stehen ein Hagedschauer hernieberpflastete.

Bent Bonken lachte und schüttelte sich wie ein Pudel und tief der alten Frau zu. „Nicht schelten, Wodder! Ein Brautpaar will liebevoll empfangen sein. Verleßt Sie?“

„Nein, sie verstant nicht. Erst als Söde ihr jubelnd um den Hals fiel, dümmerte es ihr. Jubelnd umfaßte sie der blonde Seemann und walzte mit ihr durch die Wodderküste.“

„So, Wodder.“ lachte er, „dieses war der erste Tanz, der zweite folgt zu unserer Hochzeit.“

„Jung, Jung.“ nickte die Alte atemlos, „wat för'n Pläffer.“

Aber ihre Augen strahlten fast ebenso hell wie die der beiden Jungen, die sich fest bei den Händen hielten und jauchzend in den Ansturm der Natur dort draußen blickten.

Nun hatten sie beide aus Sturm und Not die rechte Straße in das Glücksland gefunden.

Als Peter Bonken sich vor Muntmarfch von seinem Bruder getrennt hatte, schritt er ängstlich der Schiffsbrücke zu, wo der Dampfer nach dem Festland zur Abfahrt bereit lag.

Eine dunkle Ahnung hatte ihn den ganzen Weg lang gequält. Immer wieder mußte er an das Anfluechten in Ehrichs Augen denken, als er gefternabend mit Bent beprochen, daß sie zusammen nach Muntmarfch fahren wollten.

Sie hat etwas vor, dachte er unabhiffig. Wenn sie ging, für immer ging, wie es Ehrich bereits so lange gewollt? Warum hatte sie es nicht längst getan? Niemand hatte sie doch gehindert!

Wenn sie aber das Kind mitnehmen wollte, hing es plötzlich in ihm auf, dann war dieser Tag glückig wie früher.

Seine Ahnung! Peter Wonten tief es fiedernd über den Rücken. Schon hatte er den Fuß auf das Deck des Dampfers gesetzt, da kehrte er kurz entschlossen um. Wie gelang tief er zum Gastehaus, wo der Rutscher Zap die Pferde eingestelt hatte.

„Schnell, anspannen.“ rief er beifer. „Ja möt to Hus.“

(Fortsetzung folgt.)